

Treppen, Flüsse, Brücken

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft
bei GNOM Baden



Jonas Kocher (Akkordeon) und Hans Koch (Bassklarinette) bei der GNOM Baden. © Urs Schmid

mierten Lucerne Festival sein Schweizer Debüt. Das ausgezeichnete Werk markiert in der Geschichte des Delz-Preises nicht die grösste Überraschung: Aneignung und Umformung stehen erklärermassen im Zentrum dieser Musik, innerhalb derer das Wort «Komposition» zu sich selbst finden soll dadurch, dass Zusammensetzungen und Verknüpfungen eben nicht kaschiert, sondern in verschiedenen Perspektivierungen vorgezeigt werden. Ergebnis ist ein faszinierendes, im Neue-Musik-Mainstream angesiedeltes Stück, in dem Amanns Idole Beat Furrer (inklusive dessen ägyptologische Vortiebeln) und besonders Helmut Lachenmann derart präsent sind, dass es nicht ganz leicht ist, einen eigenen Tonfall zu erkennen. Das Zukunftspotenzial dieser Preis-musik gilt es noch zu entfalten.

Amann hatte sich im Konzert gegen zwei orchestrale Grossprojekte durchzusetzen: Philippe Manourys *Abgrund*, einem Hyper-Messiaenischen Klang-sumpf, in dem mit Ausnahme eines dünnen Kontrapunkts nach und nach alles versinkt, und Christoph Delz' *Im Dschungel* op. 6, dem exzentrischen Parodiestück musikalischer Transkomposition – beides wirkungsvoll inszeniert durch die Basel Sinfonietta unter Péter Eötvös' Leitung, der prekären Trocken-Akustik des Luzerner Saals zum Trotz. Das Ereignis des Konzerts war aber Jacques Wildbergers *Canto per Orchestra* (1982) als empfindlicher Balanceakt musikalischer Sprachfindung im kompakten Format einer «guten Rede» (Roland Moser): Wildberger löst sich hier etwas von der Semantik seiner bekenntnishafteren Werke und bringt überwiegend zarte und schwebende Klangkonstellationen, die auch Unsicherheit und Zweifel angesichts musikalischer Programmatik implizieren – eine kostbare Alternative zur musikalischen Selbstbehauptung.

Michael Kunkel

Der Martinsberg ist ein Berg. Und nicht nur der klingende Name eines unter Denkmalschutz stehenden Wohlfahrts-hauses in Baden. Das wurde all jenen klar, die dieses Jahr die Veranstaltungen der GNOM (Gruppe für Neue Musik Baden) besucht haben. Denn schon nur um zum Gebäude Martinsberg zu gelangen, stieg der Konzertbesucher lange Treppen hoch. Und der imponierende Bau von Armin Meili selbst lebt ebenfalls von markanten Treppen, mit denen er sich an den Hang schmiegt. Seine drei Treppen standen unter anderem im Fokus der diesjährigen GNOM-Veranstaltungen.

Die Veranstaltung «Martinsberg I» am 17. Juni 2012 thematisierte den Raum der Vorhalle des Gebäudes, das Meili in den Jahren 1952 und 1953 im Auftrag des Elektrotechnikkonzerns Brown, Boveri & Cie als Freizeitzentrum im Sinne einer sozialen Unternehmenskultur für die Angestellten geschaffen hat. Indem die drei Tänzer Dorothea Rust, Nadine Schwarz und Iwan Wolfe die Vorhalle in ihrer Performance mit Schritten ausmassen und im Innehalten Distanzen erfahrbar machten, bezogen sie sich auf den Platz und seine Geschichte, die durch das gesellige Zusammensitzen und -stehen von Menschengruppen geprägt ist. Gleichzeitig begleiteten Hans Koch (Bassklarinette), Jonas Kocher (Akkordeon) und Marianne Schuppe (Stimme) das Geschehen musikalisch, indem sie ihre Improvisationen immer

wieder von neuen Orten auf dem Platz aus ineinanderfügten. Schliesslich verlieh die «klingende Struktur» der elektronischen Installation von Hans-Jürg Meier der Performance einen Zusammenhalt. Auch sie inspirierte sich am gewaltigen Bau, indem die Sinustöne nach der Struktur der Fensterbänder der südseitigen Fassade des Hauses auf Band angeordnet waren. Das plötzlich in täuschender Echtheit dazwischentretende Glockengeläut erinnerte an den ursprünglichen Plan Meilis, der auf dem Dach des Hauses Martinsberg einen Glockenstuhl vorsah. Fein ausgedacht und vorgetragen war dies alles, und es fügte sich sanft in den Nachmittag und den monumentalen Bau. Es liess den Zuschauern genug Raum und Zeit, das Gebäude und die Performance aus verschiedenen Distanzen und Blickwinkeln wahrzunehmen und die Architektur mit dem monotonen Rhythmus ihrer Fensterreihen und der starren Linearität über Musik und Bewegung auf sich wirken zu lassen.

Das markante Treppenhaus, das, vom Gebäude Martinsberg abgelöst, in dessen Aula führt, verfügt über sechs Treppeläufe mit je elf Stufen. Diese erklimmen die Zuschauer am 23. September 2012, an dem sich die GNOM in der Aula des Wohlfahrts-hauses in einer «Zeitsonde» mit dem Jahr 1952 auseinandersetzte, dem Baujahr des Gebäudes. Das Konzert selbst stellte drei Kompositionen zweier unterschiedlicher Querdenker des zwanzigsten Jahrhunderts nebeneinander. Tomas Bächli spielte die *Sonate pour piano* (1952) von Jean Barraqué, mit der sich der Zürcher Pianist viele Jahre beschäftigt hat. Das Resultat war schlicht atemberaubend: Über dreiviertel Stunden liess sich Bächli ganz auf die phänomenale Komposition ein, erstellte die komplexen Ordnungen, um sie langsam wieder zu zerstören – welch ein tiefgehendes Erlebnis einer wahnwitzigen

tour de force. Die passende Abwechslung dazu boten die expressiven frühen Kompositionen Hermann Meiers, die *Sonate* (1950–52) und die *Klavier-Variationen* (1952), in denen Dominik Blum Ordnung und Ausdruck in ein Gleichgewicht brachte – einzig die zwei virtuos-Bravourstücke aus Michael Wertmüllers *Zeitkugel* standen in diesem Kontext etwas quer.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Haus Martinsberg, in dem heute die Berufsfachschule BBB untergebracht ist, steht exemplarisch für die Arbeit der GNOM, die sich in den letzten drei Jahren vermehrt in den öffentlichen Raum Badens begeben hat. Bewusst hat sich das für das Programm und seine Umsetzung verantwortliche Team mit der Pianistin Petra Ronner, dem Flötisten und Komponisten Hans-Jürg Meier und der Tänzerin und Künstlerin Dorothea Rust dabei mit dem Lebensraum Badens beschäftigt. Im Jahr 2010 etwa hatte die Reihe «Pegelstand I–IV» die Badener Holzbrücke mit Performances und Aktionen von Malcolm Goldstein, Dorothea Rust und Cathy van Eck oder vom Schweizer Holz Trio (Hans Koch, Urs Leimgruber, Omri Ziegele) bespielt. Abermals hat die GNOM zudem die konventionelle Bühnensituation aufgelöst: mit Hörspaziergängen etwa oder mit experimenteller Klangkunst im Kulturkaffee Herbert.

Hat die Off-Initiative sich basierend auf fast zwanzig Jahren Aufbauarbeit ihre Randposition individueller Prägung abseits der Schweizer Zentren geschaffen, kann sie sich derweil nicht auf Lorbeeren ausruhen. Denn nach der entscheidenden personellen Änderung vor drei Jahren, als Beat Fehlmann und Martin Lorenz sich aus der GNOM verabschiedeten, erfährt der Vorstand nun einen weiteren Abgang. Petra Ronner, welche die Reihe über Jahre wesentlich geprägt hat, verlässt das Team, das seit

Beginn ehrenamtlich gearbeitet und die jedes Jahr neu zusammengetragenen Mittel allein für die Interpreten und Projekte eingesetzt hat. Diese personelle Änderung hat für die nächste – die zwanzigste – Saison (die bei der GNOM jeweils mit dem Kalenderjahr anfängt) noch keine Konsequenzen: mit sechs Konzerten und Podiumsgesprächen werden die Vergangenheit und die Zukunft der Konzertreihe thematisiert werden. Vom 5. bis am 9. Juni werden im Historischen Museum Baden, dem «Geburtsort» der GNOM, die ehemaligen GNOM-Gestalter zu Wort kommen, indem sie jeweils für ein Konzert eine Carte Blanche erhalten: Lars Mlekusch mit drei Werken, die Sprache, Musik und Raum thematisieren, Petra Ronner in Zweierbesetzung mit Annette Schmucki, Mats Scheidegger mit Gary Berger, Martin Lorenz mit *Nyquist Patterns II* und Christoph Brunner mit Regula Stibi in einem «Liederabend ohne Flügel». Doch was kommt danach? Oder wer kommt danach? Diese Fragen werden im Jubiläumsjahr im Raum stehen; die beiden verbleibenden Vorstandsmitglieder Hans-Jürg Meier und Dorothea Rust sind offen für die Veränderung.

Michelle Ziegler

Silben, Szenen, Bilder, Räume

«Journées contemporaines» in Basel. Musiktheater von Francesc Prat, Michel Roth, Andrea Lorenzo Scartazzini und Alfred Zimmerlin (18. bis 21. Oktober 2012)



Anne-May Krüger, Protagonistin von Michel Roths «*dm Bau*». Die Aufnahme stammt von einer Probe für die Uraufführung am 14. September 2012 am Lucerne Festival. © Priska Ketterer/Lucerne Festival

«Journées contemporaines», das tönt ja auch fast schon wieder ein bisschen altmodisch. Vielleicht hat sich das vom Basler Operndirektor Georges Delnon initiierte neue Festival aber auch bewusst eine neutrale Bezeichnung gegeben. Zeitgenössisches Musiktheater will es zeigen, mehr ist an Programmatik und Leitgedanken noch nicht da.

Auf wenige Tage gedrängt stellen die «Journées» neue Werke von katalanischen und schweizerischen Komponisten vor, auch das ist wohl eher terminlicher Gelegenheit als einem eigentlichen Festivalkonzept zu verdanken. Ein Mangel ist es aber nicht – nach dem Besuch von vier der insgesamt fünf Produktionen ergibt sich eine Folge von Stoffen und Stücken, in der keines zurückfällt und jedes bereichert. Erwähnenswert ist zudem die Zusammenarbeit mit dem nationalen Forschungsschwerpunkt «eikones Bildkritik», der die Vortragsreihe «Sehen und Hören in der Oper» beiträgt.

7 Silben, 9 Szenen, 7 lyrische Bilder, 15 Klangräume – ganz unterschiedliche Strukturen und Masseinheiten legen die beteiligten Komponisten an. Mit dem ersten Stück, den *7 Silben* des Katalanen Francesc Prat, eröffnet gleichzeitig die